

Eröffnungsrede zur Ausstellung

ZWISCHENSTOPP MIT RESTUMKREISUNG

Hagen Klennert Henry Stöcker Michael Kain Michael Hegewald

Malerei Zeichnung Skulptur

am 12. Mai 2017

in der Galerie Alte Schule Adlershof

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Liebes Künstler-Quartett!

Vier Männer haben sich geeinigt, hier in der Galerie Alte Schule in Adlershof einen Zwischenstopp einzulegen. Sie sind keine Boy-Group, auch keine Vierer-Bande, sondern vier Berliner Künstler, die sich seit langem kennen und schätzen und sich nun entschlossen haben, ihre Formsprachen umeinander kreisen zu lassen, mithin einen kleinen Kunstkosmos zu inszenieren. Die beiden Maler Michael Kain und Michael Hegewald, der Zeichner Hagen Klennert und der Bildhauer Henry Stöcker – alle in der vorigen Jahrhundertmitte oder kurz danach geboren – kamen bei diesem gemeinsamen Aufbruch überein, doch jeweils ihre Heimathäfen zu sichern und nur den skulpturalen Gestaltwesen wie rastenden Zugvögeln eine allseitige Ansiedlung zu gestatten.

Auf den ersten Blick wird deutlich, welche verschiedenen Temperamente sich hier eingefunden haben, wie sehr diese vier Ausdrucksformen in ihren Gestaltungsbahnen ganz eigene Richtungen einschlagen und damit an voneinander entfernten Zielorten verankert sind. Trotzdem stellt sich – zumindest für den flanierenden Betrachter – die Frage, ob es nicht doch untergründig Gemeinsamkeiten gibt, die möglicherweise auch die Zusammenführung gerade dieser vier Künstler beeinflusst hat. Und tatsächlich lässt sich feststellen, dass in allen hier gezeigten Arbeiten ein hohes Maß an Abstraktion, eine starke Hinwendung zum Zeichenhaften und dennoch ein merklicher Bezug zur Dinghaftigkeit dieser Welt trotz aller Verwandlung und Verschlüsselung zu entdecken ist.

Einmal abgesehen davon, dass alle vier nicht gerade als Schöngeister zu bezeichnen sind, sondern die sperrige Reibung an den verschiedenen Sphären der realen Substanz suchen, bleibt ein weiteres Moment zu konstatieren, das diese vier Anschauungsformen trotz aller Eigenheit der konkreten Ausformung einander nahe rückt: Es besteht in der Betonung des Räumlichen, welches die Gewichtung, den Bodenbezug oder das Lasten im Sinne einer

Erdenschwere mehr oder minder außer Kraft setzt. Das Schwebende, Gleitende oder auch das Aufsteigende bestimmen nicht nur die Flächenfelder der Gemälde und Zeichnungen, sondern es durchwirkt ebenso die staksigen Gestängeformationen der Skulpturen, die zumeist erst in etwas abgehobener Höhe ihre plastischen Schwerpunkte finden. Darf der ironisch-phantasievolle Begriff der 'Restumkreisung' als versteckter Hinweis für eine solche Ausrichtung gedeutet werden?

Begeben wir uns also auf die Route und beginnen mit **Michael Hegewald**, 1955 in Berlin geboren und von 1978 bis 1983 Student der Kunsthochschule Berlin-Weißensee bei Dietrich Noßky und Dieter Goltzsche. Seine traumatisch geprägten Stadt-, Meeres- oder Tischlandschaften betonen die Gesamtansicht, die in eigenwillig unterkühlter Form Distanz und Nähe miteinander verbindet. Die oft kubisch, zuweilen kantig zugezogenen Dingwelten, die als vereinzelte Gestaltrelikte auf die Bühne gerückt werden, behaupten sich in einem sphärischen Raum, welcher mit zurückhaltend-gedämpfter Farbigkeit eine Art romantischer Stimmung entwickelt und die stückhaften Objektzeichen voll umfängt. Michael Hegewalds Arbeiten offerieren ein Spannungsfeld zwischen malerischer Weitung und tektonisierter Unmittelbarkeit. Beide Wertigkeiten wirken gleichermaßen bedrängend und befreiend: Das Unendliche erhält Strukturierung und die Struktur des Naheliegenden wird auf fast magische Weise entrückt. Im Wechsel von Auftauchen und Verdämmern schwingt eine geheime Melancholie mit, die aber – linear gebrochen – stets ins Diesseitige zurückgeholt wird.

Ganz anders präsentiert sich – zumindest in dieser Schau – **Michael Kain**, 1949 in Berlin geboren und von 1981 bis 1986 Student der Kunsthochschule Berlin-Weißensee bei Dietrich Noßky, Dieter Goltzsche und Heinrich Tessmer. Seine Malerei der letzten Jahre hat die Schwere der tonigen Flächengründe etwas an den Schaffensrand geschoben und sich ganz – man kann es schon so sagen – dem Rausch der intensiven Farbigkeit überlassen. Aber auch da 'gründelt' er, will heißen, die Leuchtkraft der Farbe wird zum Netzwerk einer geradezu plastisch durcharbeiteten Fleckenlandschaft, deren teppichartige Ausbreitung in starkem Maße von einem beharrlichen Ringen mit Formwerigkeiten durchzogen wird. Die vielfältigen Kontraste der Strukturen, die sich erst nach und nach erschließen, verweisen auf lebendige Verflechtungen, die sowohl in der Natur als auch in unterbewussten Zeichenwelten ihre Verwurzelung haben. Der vitale Sinneseindruck, der zunächst auf uns einströmt, erfährt durch die konsequent eingebundenen Brechungen eine Unterschichtung, welche ganz eigene, verstrickte und scheinbar nicht auflösbare Vorstellungsimpulse in uns anstößt. Das Fest für das Auge verwandelt sich in ein beinahe unwegsames Gelände – künstlerisch aber nachhaltig durchforstet.

Das Durchformen und Verwandeln prägt auch ganz wesentlich die Arbeiten von **Henry**

Stöcker, 1954 in Bergen auf Rügen geboren, von 1976 bis 1981 Student der Biologie in Rostock und von 1985 bis 1990 erneut Student, dieses Mal der Bildhauerei an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee bei Baldur Schönfelder. Seine Skulpturen – vorhin schon als 'Zugvögel' bezeichnet - bewegen sich zwischen den Welten der Natur mit ihrem großem plastischen Formenreichtum und der starren Dinglichkeit des Objekthaften, das seinerseits eine Fülle technoider Materialitäten zur Verfügung stellt. Henry Stöcker filtert aus diesen Gegebenheiten mit Abstraktion und Einfühlung Formbildungen heraus, deren Grundcharaktere im Phantastisch-Surrealen angesiedelt sind, aber dennoch zumeist eine Tendenz zur Figuration aufweisen. Wir stehen vor ummantelten oder gerüstartigen Gebilden, welche wie merkwürdige Zwischenwesen erscheinen und keine wirkliche Verortung zulassen. In der Spannung zwischen Ballung und Streckung, zwischen Verfremdung und Vertrautheit erwachsen hier Körperzeichen, die stets zu Begegnungen der seltsamen Art geraten und doch immer wieder als Anregungen zu ernsthaftem Spiel empfunden werden.

Diesen Vorstoß der Verfremdung des Vertrauten unternimmt auch **Hagen Klennert**, 1962 in Erfurt geboren, aber in Moskau und Berlin aufgewachsen. Nach Jahren der Tätigkeit als Dekorationsmaler flieht er 1984 in die Bundesrepublik und beginnt in Hamburg mit dem freiberuflichen Schaffen als Maler und Grafiker. Seit seiner Rückkehr 1991 nach Berlin beschäftigt er sich vor allem – auch in der Zusammenarbeit mit dem Komponisten Helmut Oehrling – mit dem Zeichentrickfilm, dem Bühnenbild, der Illustration und zeichnerischen Buchprojekten.

Bei Hagen Klennerts existentiell ausgerichteten Arbeiten drängt sich der Eindruck auf, als ob seine Figurationen einen 'Zwischenstopp' einlegen, sich gleichzeitig aber auf der 'Restumkreisung' befinden. Dieses eigene Zusammentreffen zweier Zuständlichkeiten lässt den Widerstreit, vor allem des menschlichen Seins, spürbar vor Augen und damit ebenso in die aufbereitenden Innenbereiche treten. Seine wie lapidare Impulse ins Blattgeviert gerückten, gestoßenen oder auch erst einmal dort abgestellten Formzeichen haben Raum, aber oft einen schwierigen Bezug zueinander. Distanz, Vereinzelung und Selbstbehauptung in Zonen ohne Hintergrund im doppelten Wortsinne verweisen auf Leere, Fragmentierung und Verrätselung, die gerade deshalb wie eine permanente, ja bedrängende Aufforderung vor uns stehen und Einblicke in real-groteske Konstellationen gewähren. Eingespannt zwischen Lasten und Schweben werden hier in Werken, die vor allem von Linie und Fleck getragen sind, Vorstellung und Gedanklichkeit in besonderem Maße auf den Plan gerufen. Eine fragile Transparenz verzögert den Abflug und hakt sich genau wegen dieser Tatsache in der Erinnerung fest.

Lassen Sie mich schließen mit einer Passage von Max Ernst, dessen Geist gerade bei dieser Ausstellung wohl ab und an durch die Räume fluchtet. 1919 beschreibt er einen eigenartigen

Fund: „An einem Regentag in Köln am Rhein erregt der Katalog einer Lehranstalt meine Aufmerksamkeit. Ich sehe Anzeigen von Modellen aller Art, mathematische, geometrische, anthropologische, zoologische, botanische, anatomische, mineralogische, paläontologische und so fort, Elemente so verschiedener Natur, daß die Absurdität ihrer Ansammlung blickverwirrend und sinnverwirrend wirkte, Halluzinationen hervorrief [...]. Es galt nun, die Resultate der Halluzinationen durch ein paar Worte oder Sätze auszudeuten. Beispiel: 'Über die Wolken gleitet die Mitternacht. Über der Mitternacht schwebt unsichtbar der Morgenvogel. Ein wenig höher als der Morgenvogel wohnt der Äther. Dort schwimmen die Mauern und Dächer.' [...] 'Sorgfältig vergiftet werden halbwüchsige Frauen auf Flaschen gezogen. [...] Das menschliche Auge ist Stückwerk aus Glastränen, gesalzenem Schnee und geronnener Luft. ' " (1)

Schönen Dank!

Anmerkung

(1) Aus: Max Ernst, Biographische Notizen (Wahrheitgewebe und Lügengewebe), erstmals auf deutsch erschienen in: Max Ernst, Ausst.-Kat. Wallraf-Richartz-Museum Köln und Kunsthaus Zürich 1962/1963, zitiert nach: Max Ernst Retrospektive, hrsg. von Werner Spies, Ausst.-Kat. Haus der Kunst München und Nationalgalerie Berlin, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, München 1979, S. 134.

(Dr. Fritz Jacobi, Kunsthistoriker, Berlin)